Wer uns gefällt

Autor(en): **Meyer, J.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 17

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nichts für Hilde Meyer?

Von J. Hermann

Postlagernd ist die Anschrift für alle. Ein kleines Abteil in jedem Postamt, ein schmaler Schalter, Fächer für jeden Buchstaben von A bis Z. „Postlagernd" ist der Briefträger für heimlich Liebende, denen der kleine Schalter hilft, die Außenwelt von ihrem Glück auszuschließen und die Adresse für den Reisenden, der heute da und morgen dort ist und nirgends daheim. Diese 26 kleinen Fächer bergen Geheimnisse und bringen Kunde, teilen Freude aus und manchmal auch Kummer.

Dem jungen Postbeamten war das junge Mädchen aufgefallen, das täglich mit zögernden Schritten an seinen Schalter trat.

„Ist für mich ein Brief gekommen? Mein Name ist Hilde Meyer."

„Nein, leider nicht!"

Das ging nun schon drei Wochen so, Tag für Tag. Immer wenn sie an sein Schalterfenster trat, überzog eine leichte Röte ihr hübsches Gesicht, als ob sie etwas Verbotenes erwarten würde, einen Brief, den sie daheim nicht erhalten dürfe. Sicher ein Liebesbrief, dachte der junge Offizial. Ihn schmerzte es, immer dieselbe Frage verneinen zu müssen. O, er kannte die enttäuschten Gesichter, die täglich an seinem Arbeitstisch vorbeizogen, ebenso wie die glückstrahlenden, für die er aus dem Haufen der postlagernden Briefe einen fand, der ihnen gehörte. Bei diesem Mädchen tat es ihm anfangs wirklich leid, aber wie er sich im stillen selber zugeben mußte, weichte diesem Bedauern bald eine leise Freude, die immer stärker von seinem Wesen Besitz ergriff. Hilde Meyer kam unermüdlich jeden Tag.

„Wem gilt denn ihre so schlecht erwiderte Liebe, Fräulein Meyer?" konnte er nicht umhin, sie eines Tages zu fragen. Das Mädchen erblaßte und ohne ihn eines Blickes zu würdigen, eilte sie davon. Aber am nächsten Tag erschien Hilde wieder tief errötend am Schalter. Ohne den Offizial anzublicken, fragte sie zögernd: „Nichts für mich da?"

„Nichts — das heißt, Fräulein Meyer, wenn Sie erlauben, möchte ich mit Ihnen sprechen. Heute abend, wenn möglich. Es ist sehr dringend."

Am Abend trafen sich die beiden in der Nähe der Post. Mit der ganzen Kraft seiner Ueberredungskunst legte ihr der junge Mann nahe, an einen so undankbaren Menschen nicht mehr zu denken. Ein Mensch, der so einem lieben, netten, reizenden Wesen nun schon so lange Schmerzen bereitet, könne ihrer Liebe nicht wert sein.

Stundenlang wanderten sie durch die weiten Parkanlagen der Stadt und manches liebe Wort fiel dabei.

Aus diesem einen Abendspaziergang wurden häufige Rendezvous und einen Monat lang störte nichts das junge Glück. Bis eines Morgens der junge Beamte die neuangekommenen Briefe in die Fächer ordnen wollte und zu seinem Schrecken bemerkte, daß nun doch ein postlagernder Brief für Hilde Meyer gekommen war. Meldete sich also der unbekannte Liebhaber gerade jetzt, wo er sein Glück erkannt hatte und daran war, Hilde zu seiner Frau zu machen? Es kostete ihn viel Selbstüberwindung, Hilde den Brief zu übergeben, aber das Pflichtgefühl des Postbeamten siegte.

„Du weißt Hilde, wie sehr ich dich liebe, und jetzt, also jetzt ist dieser Brief gekommen von deinem Unbekannten, von „ihm", auf den du so gewartet hast. Sag, Hilde, hast du ihn vielleicht noch lieb? Entscheide du, ich möchte deinem Glück nicht im Wege stehen."

Hilde hob den Kopf und sah den jungen Mann zärtlich an. Dann griff sie nach dem Brief und zerriß ihn in hundert kleine Stückchen, die der Wind alsbald erfaßte und in alle Welt vertrug. Glückstrahlend umarmte und küßte er sie.

Am nächsten Tag schrieb Hilde ihrer besten Freundin:

Liebste Lisa! Es ist alles glatt gegangen, so wie Du es vorausgesehen hast. In zwei Monaten werden wir heiraten. Für mich ist es ja, Du weißt es, Liebe auf den ersten Blick gewesen. Aber ohne Deinen Ratschlag hätte ich es nie verstanden, seine Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, vor allem hätte er mich nie so geliebt wie jetzt. Dein Brief ist im besten Augenblick gekommen; heute hat er mich um mein Jawort gebeten. Und nun kannst Du Dir vorstellen, wie glücklich ich bin, wie grenzenlos glücklich . . .

Wer uns gefällt

Ein Kerl, der große Töne spricht,
Der imponiert uns niemals nicht!
Auch keiner, der in Mißgunst kramt,
Beim Schenken hinkt, beim Helfen lahmt...

Wer, wenn die Sorge Schildwach' steht,
Mit klarem Blick ans Tagwerk geht,
Verbissen werkt an seinem Stück,
Wer offen kämpft und ohne Tück;

Wer gute Tage doppelt zählt,
Wo's geht, den Weg der Eintracht wählt,
Wer sie nicht „sieht", die Krämerwelt,
Das ist ein Mann, der uns gefällt!

Jos. Herm. Meyer